

Das Schmerzproblem

Autor(en): **Gredt, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Divus Thomas**

Band (Jahr): **1 (1923)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-762799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Schmerzproblem.

Von Jos. GREDT O. S. B., Rom (S. Anselmo).

Die Alten verstanden unter Schmerz entweder die Schmerzempfindung, eine nicht naturentsprechende, widerliche Empfindung des Tastsinnes, oder das Schmerzgefühl, das Mißbehagen, das Widerstreben im sinnlichen Begehren, das dieser Empfindung folgt, oder weiter den geistigen Schmerz, das Mißbehagen, das Widerstreben im geistigen Begehren, im Willen.¹ Die Anschauung, daß die Schmerzempfindung eine nicht naturentsprechende Tastempfindung sei, blieb geltend bis zur neuesten Zeit, wo von Frey seine Lehre von den besondern Schmerznerven ihr entgegenstellte. So sagt *Goldscheider*²: « Die ältere Anschauung geht dahin, daß die ‚Gefühlsnerven‘ schmerzhaft erregt werden, wenn die Reizung ein gewisses Maß der Intensität überschreitet, wobei zu beachten ist, daß diese Nerven nicht bloß mechanisch, sondern wie andere Nerven auch elektrisch, chemisch oder thermisch erregt werden können. » Der Schmerz wäre hiernach nicht eine allen verschiedenen Modalitäten der Sinnesempfindungen gemeinschaftliche Modifikation der Empfindung, sondern eine besondere Qualität im Bereich des Gefühlssinns³, welche durch ein gewisses Maß der Reizung ausgelöst wird. Neuerdings ist nun von *Frédéricq*, namentlich aber von *v. Frey* die Lehre aufgestellt und von letzterm durch sehr eingehende Versuche und Beobachtungen begründet worden, daß es *spezifische Nerven* seien, welche die Schmerzempfindung vermitteln, und daß nur durch die Erregung dieser Nerven Schmerz

¹ Vgl. S. *Thomas*, De veritate q. 26 a. 3 ; l. c. ad 9 ; a. 4 ad 4 ; III Sent. d. 15 q. 2 a 3 solut. 1, solut. 2 ; S. Th. I-II q. 35 a. 1 ; l. c. ad 1, ad 2.

² Das Schmerzproblem von Dr. *A. Goldscheider*, geheimer Medizinalrat, o. Professor und Direktor der III. medizinischen Klinik der Universität Berlin. (1920) p. 1 f.

³ Unter dem « Gefühlssinn » versteht *Goldscheider* « den sogenannten fünften Sinn, welcher die Tastempfindungen, die Sensibilität der Haut und der verschiedenen Organe und Gewebe für mechanisch bedingte Erregungen umfaßt ». A. a. O.

entstehen könne. Es gebe somit einen eigenen, dem Gesichts-, Gehörs- usw.-Sinn gleichwertigen *Schmerzsinn* mit einem eigenen peripherischen und zentralen Nervenapparat. Die auf eine scheinbar sehr exakte Versuchstechnik gestützte Lehre von v. Frey hat zahlreiche Anhänger gefunden, so daß sie im Begriffe steht, allgemein anerkannt zu werden und auch in die klinische Medizin und Psychologie einzudringen. Die Bereitwilligkeit der Aufnahme dieser Theorie erklärt sich wohl zum Teil auch dadurch, daß sie in einer sehr einfachen Weise das Schmerzproblem zu lösen scheint: man weiß nun endlich, was Schmerz ist. « Schmerz ist die Empfindung der Schmerznerven ». *N. Brühl*¹ hat in einer Auseinandersetzung mit mir diese Ansicht als ausgemachte Wahrheit dargestellt. Auf Brühls Ausführungen habe ich geantwortet, im « *Divus Thomas* » VI (1918), p. 261 ff. und in meiner Schrift « *Unsere Außenwelt* » (1921), p. 283 ff. Nun tritt auch der Fachphysiologe A. Goldscheider gegen die spezifischen Schmerznerven und für die Ansicht der Alten auf. Schon seit 40 Jahren hat Goldscheider sich mit dem Schmerzproblem befaßt und im Laufe der Zeit auch Verschiedenes darüber veröffentlicht. Er will nun durch seine Schrift « *Das Schmerzproblem* » eine zusammenfassende Darstellung geben.² Es lohnt sich wohl, dem Inhalte dieser Schrift näher zu treten und zu zeigen, wie Goldscheider, auf Grund der physiologischen Tatsachen, die alte Ansicht wieder in ihre Rechte einsetzt.

Er unterscheidet *Drucksinnesnerven* und *Gefühls- oder sensible Nerven* (A. a. O. p. 3 ff., p. 77 ff.). Sie bilden zusammen den mechanischen Sinn. Die Art und Weise wie Goldscheider den Gegenstand, die Empfindungsqualität der « sensiblen » Nerven bestimmt, als « hauchartige, Berührungs-, Druck-, Spannungs-, Zugempfindung », Empfindung « einer in der Haut oder tiefer gefühlten Masse », zeigt, daß sich diese nicht wesentlich von den Drucksinnesnerven unterscheiden, was Goldscheider selbst auch andeutet. So sagt er: « Man könnte auch die durch die sensiblen Nerven zugeleiteten Empfindungen schlechthin als Druckempfindungen, die in den Druckpunkten entstehenden ‚spezifische Druckempfindungen‘ nennen. » « Auch die tiefer liegenden Gewebe sind mit mechanisch reizbaren, dumpfe Druck- und Spannungsempfindungen auslösenden Nerven versehen. » — Seine Ansicht über die Schmerznerve legt Goldscheider folgendermaßen dar: « Alle diese

¹ *Philos. Jahrbuch* XXXI (1918), p. 165 ff., XXXII (1919), p. 244 ff.

² Vgl. *Goldscheider*, *Das Schmerzproblem*, Vorwort.

(Druckempfindungen auslösenden Nerven), sowie die spezifischen Drucksinnesnerven, welche in den Druckpunkten endigen, vermögen bei stärkerer Reizung Schmerz zu vermitteln. Spezifische Schmerznerve, denen die Schmerzempfindung als ausschließliche Qualität zukommt, existieren nicht (p. 77). « Die drückende, spannende, pressende Empfindung geht bei Reizzunahme allmählich, ohne ihren Charakter zu verändern, in eine schmerzhaft, drückende, spannende usw. über » (p. 78). D. h. mit andern Worten: *die Schmerzempfindung ist eine Druckempfindung*. Treffend unterscheidet Goldscheider den Schmerz als *Schmerzempfindung* vom Schmerz- und Unlustgefühl (p. 79). Schmerz ist nicht ein zur Empfindung hinzutretender Gefühlston, « Schmerz ist vielmehr eine besondere Qualität der Empfindung, aber innerhalb der Modalität des mechanischen Sinns, der taktilen Empfindungen. Die Schmerzqualität ist gleichsam nur eine besondere Färbung der taktilen Empfindung. » Die Schmerzreize, sagt Goldscheider (p. 81), « unterscheiden sich nicht bloß durch ihre Intensität, sondern auch durch ihre Art von den nicht schmerzhaften Reizen. Es sind Reize, welche bei weiterer Steigerung alsbald schädigende und zerstörende Wirkungen ausüben würden, welche also das Gewebe bedrohen. » Die Schmerzempfindung ist somit nach Goldscheider eine *nicht naturentsprechende Tastempfindung*, eine Tastempfindung, die der Natur des Organismus zuwider ist (seiner Natureigenschaft widerstrebt), weil der Reiz, der sie hervorruft, droht, den Organismus zu schädigen. Die drückende, spannende, pressende Empfindung geht also nur deshalb bei Reizzunahme in eine schmerzhaft über, weil eben durch die Reizzunahme das Gewebe bedroht wird und somit der Gegenstand (der Reiz, der Druck) und daher auch die so hervorgerufene Tastempfindung der Natur des Organismus widerstrebend ist. Mit Recht sagt daher Goldscheider: « Der Schmerz ist eine besondere Qualität der Empfindung, aber innerhalb der Modalität des mechanischen Sinns, der taktilen Empfindungen. Die Schmerzqualität ist gleichsam nur eine besondere Färbung der taktilen Empfindung. » Diese besondere Qualität, diese besondere Färbung der taktilen Empfindung ist eben das Nichtentsprechende, das Widerliche des Gegenstandes, des Druckes und der Druckempfindung. Die Schmerzempfindung ist eine widerliche Tastempfindung, der Schmerz ist das in der Tastempfindung selbst liegende Widerliche. Das Widerliche in der Tastempfindung ist die Qualität, die Färbung der Tastempfindung, durch die sie zum Schmerz wird.

Der nach Goldscheider so dargelegte Schmerz begriff möge hier noch eine weitere Beleuchtung finden aus aristotelisch-thomistischen Grundsätzen.

Die Empfindung hat eine objektive und eine subjektive Seite. Der Schmerz gehört zur subjektiven Seite der Druckempfindung; er ist ein subjektives Element der Druckempfindung. Die Empfindung ist Erfassen eines Gegenstandes, das ist ihre objektive Seite. Aber sie erfaßt diesen Gegenstand auch als naturentsprechenden oder als nicht entsprechenden, und so ist die Empfindung selbst entsprechend oder nicht entsprechend, angenehm oder unangenehm. Die entsprechende, angenehme Empfindung ist Lust, *Lustempfindung*, die nicht entsprechende, unangenehme ist Unlust, *Unlustempfindung*. Die Unlustempfindung des Tastsinnes aber ist Schmerz. Lust und Unlust liegen daher nicht nur in der Empfindung des Tastsinnes, sondern kommen auch den Empfindungen der andern äußern Sinne zu. So liegt z. B. in der Geschmacksempfindung etwas Angenehmes oder Widerliches. Der Gegenstand, der Geschmack, wird empfunden als angenehm, z. B. süß, oder unangenehm, widerlich, und so ist die Geschmacksempfindung selbst angenehm oder unangenehm. Es liegt in der Empfindung selbst etwas Angenehmes oder Unangenehmes, Widerliches. — Man unterscheide jedoch wohl Lust- und Unlustempfindungen von den Lust- und Unlustgefühlen. Die Gefühle sind Zustände des *Strebens*. Lustgefühl ist Ruhen des Strebens in einem Gegenstande. Unlustgefühl ist das Gegenteil: Widerstreben. Die Empfindungen sind *Erkenntniszustände*. Lustempfindung ist ein Ruhen des Empfindens im Gegenstande. Unlustempfindung ist das Gegenteil: ein in der Empfindung selbst liegendes Widerstreben. Die Empfindung selbst ist zusagend: Lust, oder nicht zusagend: Unlust. Schmerz ist Unlustempfindung des Tastsinnes. Lust- und Unlustempfindungen rufen Lust- und Unlustgefühle hervor. So ruft die Unlustempfindung des Tastsinnes, die Schmerzempfindung innern Schmerz, Schmerzgefühl hervor. — Zum Verständnis dieser Lehre unterscheide man ein doppeltes Streben: 1. Das uneigentliche, unbewußte Naturstreben (*appetitus naturalis*), das dem Erkennen vorhergeht; das Naturstreben ist ein und dasselbe mit der Natur: es ist die in der Natur liegende Hinordnung auf das ihr entsprechende Ziel; 2. das eigentliche, vom Erkennen verursachte, aus dem Erkennen sich ergebende Streben (*appetitus elicited*). Die *Lustempfindung* ist nun eine Empfindung, deren Gegenstand dem Naturstreben des Erkenntnisträgers, genauer

dem Naturstreben seines Erkenntnisvermögens entspricht. Das Lustgefühl hingegen ist das aus dieser Lustempfindung erfolgende eigentliche Streben, das Ruhen des Strebens in dieser Empfindung. Die Unlustempfindung ist eine Empfindung, deren Gegenstand dem Naturstreben nicht entspricht. Das Unlustgefühl ist das aus dieser Unlustempfindung erfolgende, eigentliche Streben, das Widerstreben gegen diese Empfindung. So ist die Unlustempfindung des Tastsinnes, die Schmerzempfindung eine Empfindung, deren Gegenstand ein dem Tastsinne nicht entsprechender, seiner Natur widerstrebender Druck ist. Das Unlustgefühl, das Schmerzgefühl, ist das aus dieser Empfindung erfolgende Widerstreben.

Der Schmerz ist also die Erkenntnis einer Bedrohung des Organismus, und da der Tastsinn, der diese Erkenntnis vermittelt, über den ganzen Organismus verbreitet ist, so werden wir durch den Schmerz aufmerksam auf alles, was unsern Organismus zu schädigen droht. Und hierin liegt die zweckmäßige Bedeutung des Schmerzes. «Die Schmerzempfindung», sagt Goldscheider (p. 81 f.), «ist an die Gefahr angepaßt und erscheint hierdurch als Warner und Wächter des Organismus Der Schmerz hat eine dauerfördernde, den Organismus erhaltende Bedeutung Der Schmerz tritt als Warner auf, wenn wir uns unter schädlichen Lebensbedingungen befinden (z. B. Kopfschmerz beim Aufenthalt in ungesunden Räumen), deren weiteres Einwirken zu schweren Gesundheitsstörungen führen würde. Der Schmerz stellt sich vor oder bei dem Ausbruch von Krankheiten ein und mahnt den Menschen daran, daß sein Körper sich in krankhafter Verfassung befindet und der Pflege bedarf. Der symptomatische Organschmerz, welcher von dem erkrankten Körperteil ausgeht, fordert den Kranken gebieterisch auf, das erkrankte Organ zu schonen. Der Schmerz ist der mächtigste Helfer des Arztes : seinen Weisungen folgt der Kranke in blindem Gehorsam. Durch den Schmerz gebietet die Natur auch dem Lebhaftesten Ruhe, zwingt dem Tätigsten Schonung auf, nötigt den Eigensinnigsten zur Fügung unter die dem erkrankten Körper angemessenen Lebensbedingungen.»

